

## **Predigttext: Johannes 6, 47-51**

<sup>47</sup> Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, der hat das ewige Leben. <sup>48</sup> Ich bin das Brot des Lebens.

<sup>49</sup> Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. <sup>50</sup> Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe.

<sup>51</sup> Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch – für das Leben der Welt.

### **Das alte Brot**

Nachdem ein alter Doktor verstorben war, wollten seine Söhne seinen Nachlass ordnen. Dabei fanden sie im Arbeitszimmer ihres Vaters neben zahlreichen wertvolleren Dingen ein halbes, steinhartes, vertrocknetes Brot. Damit wussten die Söhne nichts anzufangen. Und so fragten sie die Haushälterin, die den Doktor bis zu seinem Tod betreut hatte. Sie wusste, was es mit diesem Brot auf sich hatte und so erzählte sie:

In den Jahren gleich nach Endes des Krieges lag der Doktor schwer krank im Bett. Ein befreundeter Kollege legte ihm kräftige Nahrung ans Herz. Doch wo sollte die herkommen in dieser Zeit? Da schickte ihm der Freund ein halbes Brot, damit er etwas zu

essen hätte. Als er dieses Geschenk in Händen hielt, kam ihm die verarmte Nachbarsfamilie mit ihren Kindern in den Sinn und er ließ ihnen das halbe Brot bringen. Denn er war überzeugt, sie brauchten es noch nötiger als er.

Die Familie war sehr berührt ob der Güte des Doktors. Aber sie mochte das wertvolle Geschenk nicht für sich behalten und gab es an eine arme alte Flüchtlingsfrau, die im Haus in einer kleinen Dachkammer wohnte. Die alte Frau brachte das halbe Brot ihrer Tochter, die mit einem Kleinkind ein paar Häuser weiter wohnte und nichts zu essen hatte.

Als die junge Mutter nun das halbe Brot in der Hand hielt, dachte schlagartig an den schwer kranken Doktor, der wenige Häuser weiter wohnte und ihren Sohn vor einiger Zeit einmal geholfen hatte, dafür aber kein Geld nehmen wollte. Und so wickelte sie das halbe Brot wie ein Geschenk in Papier ein und brachte es dem Doktor. Nach einigem Widerstand nahm er ihr die Gabe dankend ab. Sorgfältig öffnete der Doktor das Paket. Das halbe Brot hat er sofort wiedererkannt. Und als er es nun in den Händen hielt, sagte er:

„Wenn es das noch gibt, dass Menschen ihr letztes Stück Brot miteinander teilen, mache ich mir keine Sorgen um uns alle. Dieses Brot hat viele Menschen satt gemacht, ohne dass einer davon gegessen hat. Es ist ein heiliges Brot.“

Wer weiß, wie oft der alte Doktor es später noch nachdenklich angeschaut und daraus Kraft und Hoffnung genommen hat in bedrückenden Tagen.

Und die Söhne spürten, dass ihnen der Vater in diesem alten Stück Brot näher war als in den teuren Möbeln und angesammelten Kunstschätzen. Hier hielten sie sein Vermächtnis in Händen, und das sollte bei ihnen bleiben als geheimnisvolle Kraft zum Leben. Sie teilten es sich zum Andenken an ihren Vater und an die höhere Wahrheit, die ihnen dieses halbe, steinharte und vertrocknete Brot gezeigt hatte.

### **Der Wert des Brotes**

Liebe Gemeinde,

»*Ich bin das Brot des Lebens*« sagt Jesus zu uns. Doch ich bin mir sicher, dass diese Aussage in unseren Ohren ganz anders klingt als in den Ohren seiner ersten Hörer damals in Israel. Wir können die Bedeutung dieses Wortes nur schwer erfassen, weil Brot heute einen geringeren Stellenwert in unserem Alltag hat und außerdem so leicht verfügbar ist – gekauft, getoastet oder aufgebacken.

Zur antiken Zeit im vorderen Orient sahen die Menschen das Brot ganz anders. Denn es war die einzige Sättigungsbeilage, die sie kannten. Alternativen, die wir heute kennen wie Kartoffeln, Reis oder Mais kannten die Menschen im Umfeld Jesu nicht. Das können wir uns heute schwer vorstellen, aber hätte man einem

Israeliten damals eine Kartoffel unter die Nase gehalten, er hätte damit nichts anzufangen gewusst. Er aß Brot. Brot war seine Lebensgrundlage. Über die Hälfte aller Kalorien, die er in seinem Leben zu sich nahm, kam vom Brot – seine Kraft bezog er von tellergroßen und fingerdicken Fladenbroten, die gerissen und nie geschnitten wurden. Und deshalb war das Schicksal der Bevölkerung natürlich ganz und gar abhängig von der Getreideernte. War sie gut, ging es den Menschen gut. War sie schlecht, dann ging es ihnen schlecht.

Für die Zeit, um die es uns geht, vermuten Wissenschaftler heute eine Hungerperiode. Daran waren unter anderem die Besatzer und ihre Beamten schuld, denn die fruchtbarsten Landflächen in Israel fielen an ausgediente römische Offiziere und Beamte. Aus der einheimischen Bevölkerung verhungerten viele Menschen. Die Sehnsucht nach Brot war selbstverständlich überall zu spüren. Menschen hofften für sich und ihre Angehörigen, dass das Brot sie immer satt machen würde – sicher konnten sie sich da nicht sein.

### **Jesus – das Brot des Lebens**

In diese sehnsüchtige und angespannte Lage spricht Jesus sein Brotwort: »*Ich bin das Brot des Lebens*«. Ich denke, es ist nur schwer zu fassen, welche Hoffnung in diesem Bild für die Menschen lag. Vielleicht lässt es sich heute am ehesten noch mit der Situation vergleichen, in die uns die Erzählung vom Anfang

der Predigt hineingenommen hat. Der Hunger vieler Menschen in der Nachkriegszeit. Auch in der Erzählung hat das Brot einen unglaublich hohen Stellenwert. So hoch, dass sich jeder Mensch nichts dringlicher wünscht als einmal Brot zum Sattessen.

Und doch geht es in unserer Erzählung ja letztlich nicht um das halbe Brot. Denn als die Söhne es fanden, lag es versteinert und vertrocknet im Regal des alten Doktors. Denn der hatte in diesem Brot mehr gesehen als seinen reinen Nährwert. Als das halbe Brot am Ende seiner Reise zu ihm zurückgekehrt war, hatte es einen höheren, einen geistlichen Wert für ihn erhalten. Einen Wert, den er am Ende seines Lebens sogar seinen Söhnen weitergeben konnte. Das halbe Brot hätte diesen Wert nie erhalten, hätte der Doktor sich schlicht an ihm gestärkt, hätte er es aufgeschnitten und gegessen. Denn dann hätte es ihn einmal gesättigt und wäre schnell vergessen gewesen.

Wie in dieser Erzählung spricht auch Jesus von einem Brot des Lebens, das nicht einmal satt macht und bald vergessen ist. Das Brot des Lebens, von dem er spricht, das ist nicht vergänglich.

### **Essen heißt glauben**

Das Brot des Lebens kann im wörtlichen Sinne nämlich nicht verspeist werden. Was denn? Könnte man nun fragen: Ist es nicht ganz klar, dass Jesus hier auf sein Abendmahl hinweist und damit

doch zumindest im übertragenen Sinne auf ein Essen des lebendigen Brotes anspielt?

Ja, es stimmt vieles in unserem Text erinnert uns an das Abendmahl Jesu. Und dennoch ist es hier nicht gemeint. Dafür gibt es gleich mehrere Gründe. Zum Ersten ist Johannes der einzige Evangelist, der das Abendmahl Jesu und auch Jesu Worte zum Abendmahl nicht erwähnt. Die Verbindung, die wir schnell zum Abendmahl ziehen, legt sich uns nahe, weil wir die vier Evangelien oft zusammenziehen zu einer Erzählung vom Leben Jesu. Aber jeder Evangelist setzt eben doch auch eigene Schwerpunkte und sie zu vermischen führt zu Missverständnissen. Zum Zweiten spricht Jesus hier nicht davon, dass das lebendige Brot sein Leib sei, wie er es beim Abendmahl tut. Hier bei Johannes heißt es: *»Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch – für das Leben der Welt.«*

Mit dem Wort Fleisch weist der Evangelist Johannes uns nun nicht auf das Abendmahl hin, sondern er erinnert uns an eine seiner wichtigsten Aussagen gleich zu Beginn seines Evangeliums: *»Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.« (Joh 1,14)*

Fleisch steht bei Johannes für die Menschwerdung Gottes. Und das erklärt nun auch, wie es zu verstehen ist, dass wir vom lebendigen

Brot essen sollen, ohne im wörtlichen Sinne zu essen. Denn wer das lebendige Brot vom Himmel isst, der tut nichts anderes als das Leben Jesu zu verinnerlichen. Der versucht das Geheimnis des Glaubens immer wieder neu anzunehmen – Gott wurde Mensch. Und der befasst sich mit Jesu Leben und mit seinen Worten intensiv und richtet den eigene Weg danach aus.

Das Brot des Lebens zu essen, heißt Christus zu verinnerlichen, heißt ihn herzlich anzunehmen und zu glauben.

Das halbe Brot in unserer Erzählung hat viele Leute satt gemacht, ohne dass sie davon gegessen haben. Den Doktor erinnerte es an das Gute im Menschen, dass er am Ende des Zweiten Weltkrieges beinahe verloren geglaubt hätte. Uns sättigt das Brot des Lebens, ohne dass wir etwas davon wirklich in Händen halten könnten. Es erinnert uns daran, dass Gott Mensch wurde, um uns nahe zu sein – wer das glaubend annimmt, der wird ewig leben. So steht es in unserem Predigttext ganz zu Beginn: »**Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, der hat das ewige Leben.**«